



ELEANOR BROWN

DIE  
LICHTER  
VON  
PARIS

ROMAN

»Ich liebe  
dieses Buch!«

Jojo Moyes

INSEL

und hielt diesen Augenblick in der Hand wie einen Kristall, wie Schnee, panisch, dass er davonwirbeln und sich in Luft auflösen könnte.

Sie gab sich selbst das Versprechen, all dies im Gedächtnis zu bewahren, jeden einzelnen Moment. Doch sobald sie den ersten ihrer satinbeschuhten Füße auf die Stufen setzte, verschwamm alles zu einem wunderbaren Nebel. Sie prägte sich ein, was sie konnte – den Plüschteppich unter ihren Schuhen, Roberts Hand unter ihrer, den Schwung des Kleides um ihre Knie, als sie ihren Knicks ausführte, anmutig und gemessen wie eine Tänzerin ein Plié. Das Prickeln des Champagners auf ihrer Zunge und Robert, der mit seiner weißen Krawatte steif und förmlich neben ihr stand, der Kuss, den ihr Vater beim Walzer auf ihre Stirn drückte, der Anblick all der jungen Frauen, die wie Blüten, wie Schneeglöckchen, wie der Inbegriff all dessen, was schön, hell und verzaubert war, mit ihren Partnern über die gewaltige Tanzfläche wirbelten.

Der Abend neigte sich dem Ende zu. Die Tische waren abgedeckt, die meisten Väter hatten sich zum Rauchen ins Billardzimmer verzogen, und die Mütter flatterten durch den Ballsaal, plauderten, tauschten den neuesten Klatsch aus oder saßen an den Tischen und hörten dem Orchester zu, in Erinnerungen an ihr eigenes Debüt in eleganteren Zeiten versunken, als es in der Welt noch nicht so viel Trauer gab, da noch nicht so viele junge Männer gefallen und die jungen Frauen noch nicht so impertinent, befremdend und unzufrieden waren. Margie und Grace standen allein am Rand der leergefegten Tanzfläche und lauschten glücklich seufzend der Musik, als Emily Harrison auf sie zukam. »Kommt mit nach oben«, sagte Emily Harrison. »Dort findet eine Party statt.«

»Das hier ist eine Party«, sagte Margie verwirrt. Ein wenig überrascht stellte sie fest, dass sie beschwipst war, und noch überraschter, dass ihr dieses Gefühl sogar ganz gut gefiel.

Emily Harrison rollte die Augen. »Nicht so eine. Eine echte Party. Eine der Europäerinnen hat oben eine Suite. Alle anderen sind weg, ist euch das nicht aufgefallen? Kommt mit.« Margie blickte sich um und sah, dass sie im ganzen Saal die einzigen Debütantinnen waren. Die anderen Mädchen waren verschwunden, mitsamt ihren Begleitern.

»Oh, das könnte ich nicht tun«, wandte Grace ein, und Emily Harrison schnaubte ungeduldig.

»Natürlich nicht. Die perfekte Grace. Was ist mit dir?«, fragte sie, an Margie gewandt, die überrascht einen Schritt zurück machte. Eine echte Party? Sie wusste nicht, was das bedeutete, aber sie war sich sicher, dass sie noch nie irgendwo gewesen war, was Emily Harrison, die eine ungebärdige Seite hatte, eine echte Party genannt hätte. Doch dieser Abend war verzaubert, und sie wollte nicht, dass er zu Ende ging. Warum sollte sie nicht hingehen?

»Ich muss meinen Eltern Bescheid sagen«, meinte Margie. »Sie werden bald gehen.«

»Sag ihnen, dass du mit zu mir nach Hause kommst. Jetzt beeil dich.«

Margie fand ihre Mutter mit den Müttern von Anne und Grace zusammen an einem Tisch; sie hatten die Köpfe so eng zusammengesteckt, dass es aussah, als äßen sie von einem einzigen Teller. Als Margie auftauchte, lösten sie sich zögernd, ihre Unterhaltung hielt sie zusammen wie klebriger Karamell. »Deine Tiara sitzt schon wieder schief«, sagte ihre Mutter. Sie trug ein Kleid aus schwerem blauem Samt, der ihre Augen wie Saphire leuchten ließ.

Margie griff mit einer Hand nachlässig nach der Tiara, die sich überhaupt nicht schief anfühlte. Dann erzählte sie ihrer Mutter, sie würde mit ein paar anderen Mädchen zu Emily Harrison gehen und möglicherweise über Nacht bleiben, falls das in Ordnung sei.

Es war die größte Lüge, die sie je erzählt hatte, und als ihre Mutter sie durchdringend ansah, fürchtete sie einen Moment, sie sei durchschaut worden, doch der Blick ihrer Mutter kehrte zurück zu Mrs Dulaney und Mrs Scott, die ihre Unterhaltung keine Sekunde unterbrochen hatten; sie bedeutete ihr mit einer Handbewegung zu gehen und ermahnte sie, in Gottes Namen ihr Kleid nicht zu ruinieren. Sie solle Emily Harrisons Stubenmädchen beauftragen, sich darum zu kümmern, und außerdem nicht vergessen, den Pelz abzuholen, den sie von ihrer Mutter geliehen und an der Garderobe abgegeben hatte. Margie versprach alles, dann ließ ihre Mutter sie ziehen.

War es schon die ganze Zeit so einfach gewesen? Kein Wunder, dass Mädchen wie Anne, Elsie und Emily Harrison so ungestüm waren. Wie einfach es war, der Knute zu entkommen, wenn die Voraussetzungen stimmten.

Die Mädchen ließen Grace stehen, die sich zufrieden neben der Tanzfläche zur Musik wiegte wie ein Maiglöckchen im Wind. Sie nahmen den Aufzug in die oberste Etage und huschten den Flur entlang zu einer Suite, deren Tür angelehnt war. Musik drang durch den Türspalt. Als Emily Harrison die Hand auf den Türknauf legte, war ein Schrei zu hören und danach raues, männliches Gelächter. Margie schrak ein wenig zurück. Fern vom Orchester und dem Glitzern des Ballsaals fühlte sie sich inzwischen etwas weniger beschwipst und fürchtete sich etwas mehr, aber Emily Harrison zischte ihr zu, sie solle weitergehen.

Im Zimmer blieb Margie ängstlich und fasziniert nahe der Tür stehen. Jemand drückte ihr ein Glas Champagner in die Hand, und sie trank es rasch aus, so dass die angenehme Leichtigkeit von vorhin zurückkehrte.

Eines der Südstaatenmädchen saß auf dem Sofa, in der einen Hand eine brennende Zigarette und in der anderen etwas, das verdächtig nach einem Glas Gin aussah. Sie hatte den Spitzenüberwurf ihres Kleides abgenommen – Margie sah, dass er achtlos über einer Sessellehne hing – und saß nur mit ihrem Satinhänger bekleidet da. Margie war sich sicher, dass sie nichts darunter trug. Sie war von zwei Männern eingerahmt, von denen einer ebenfalls rauchte. Asche war zwischen ihnen auf das cremefarbene Sofa gefallen.

In der Ecke spielte ein Plattenspieler Al Jolson, und einige der europäischen Mädchen und – Margie war entsetzt, als sie sie sah – Elsie Mills tanzten mit ihren Begleitern, die

Krawatten und Frack abgelegt hatten. Diese Art zu tanzen hatten sie nicht in der Tanzstunde gelernt. Ihre Körper waren so eng aneinandergesprengt, dass Margie keine Hand dazwischenbekommen hätte. Einer der Männer hatte Asche auf das schöne Kleid der größten Europäerin fallen lassen, aber niemand schien es zu bemerken oder kümmerte sich darum. Elsie und ihr Begleiter bewegten sich langsamer und langsamer, mit Augen, die von gegenseitiger Anziehung oder Alkohol halb geschlossen waren; ihre Köpfe kamen sich immer näher, und dann begannen sie, sich zu küssen, anfangs sanft, dann leidenschaftlich. Margie starrte sie an – sie hatte selten gesehen, wenn jemand sich küsste, und sicherlich nicht so gierig –, und als sie sich schließlich abwandte, brannte ihr Gesicht vor Neid und Scham.

Die Luft war rauchgeschwängert – zu den Zigaretten gesellten sich noch einige Zigarren der Männer, die im angrenzenden Esszimmer Karten spielten. Emily Harrison war verschwunden, und Margie fühlte sich auf der Stelle befangen; ihr war heiß, und das Korsett schnitt ihr zu sehr ins Fleisch. Sie ging rasch durch das Zimmer zu einer Seitentür – *diese Suite muss das ganze Stockwerk einnehmen*, dachte sie –, und als sie sie öffnete, entdeckte sie dort auf dem Bett ein sich liebendes Paar. Sie knallte die Tür zu und presste die Hand gegen die Brust. War es das, was alle Welt getrieben hatte, während sie und Grace einander an den Freitagabenden besucht, kleine Theaterstücke aufgeführt oder gelesen hatten? War das die ganze Zeit um sie herum passiert, und sie war bisher einfach noch nie eingeladen worden? Oder war dies ein Teil der neuen Welt, die um sie herum zu beben schien, bereit, aufzubrechen und sie mit Haut und Haar zu verschlingen?

Sie gehörte nicht hierher, dachte sie. Aber was konnte sie tun? Sie konnte jetzt nicht gehen. Ihre Mutter glaubte, sie würde die Nacht bei Emily Harrison verbringen, und sie hatte nicht einmal das Geld für ein Taxi.

Nach ein paar weiteren Schritten weg vom Dunst des Wohnzimmers gelangte Margie in einen Flur mit einer üppigen Damasttapete in Cremeweiß und Silber. Plötzlich öffnete sich eine Tür, und ihr Begleiter, Robert Walsh, tauchte auf und zupfte seine Weste zurecht, eine unangezündete Zigarre zwischen den Zähnen. Margie errötete. Sie hatte schon immer die unangenehme Angewohnheit gehabt, rot zu werden, sobald sie mit einem Jungen zusammen war – inzwischen eher einem Mann fast in ihrem Alter –, ganz besonders, wenn er auch noch so gut aussah wie Robert Walsh. Als sie hinter ihm eine Toilettenspülung hörte, errötete sie noch heftiger. »Na, geht es dir gut?«, fragte er. Außerstande, ihn anzusehen, nickte sie.

»Die Party ist ein bisschen zu viel für dich, hm?«, fragte er, dann akzeptierte er offenbar ihren fassungslosen Blick als Antwort, nahm sie am Ellbogen und brachte sie weg vom Wohnzimmer. »Komm. Wir verschaffen dir etwas frische Luft.« Er führte sie den Flur entlang bis zur letzten Tür, die zu einem riesigen, Gott sei dank leeren Schlafzimmer führte. Sie gingen hinein, er schloss die Tür und zog an der

gegenüberliegenden Wand den Vorhang zurück, hinter dem eine doppelte Glastür zum Vorschein kam. Margie trat dankbar hinaus auf den Balkon, als er sie öffnete.

Die Luft war eisig auf ihrer Haut, und Margie wünschte sich, sie hätte ihren Mantel von der Garderobe mitgenommen. Ihre Mutter würde wütend sein, wenn sie ihn vergaß, besonders, nachdem sie sie noch daran erinnert hatte. Sie beschwerte sich immerzu, Margie sei verantwortungslos, flatterhaft und konfus, und Margie musste zugeben, dass es meistens stimmte. Es war einfach so leicht, sich in Gedanken zu verlieren, in einem Buch oder der Geschichte, die sie gerade schrieb.

Margie atmete in tiefen, dankbaren Zügen die Luft ein und spürte, wie ihr Herzklopfen allmählich nachließ und die Röte aus ihren Wangen wich.

»Verdammt, es ist eiskalt hier draußen«, sagte Robert freundlich. Er schlüpfte aus seinem Jackett und legte es Margie um die Schultern. Sie zog es enger um den Körper und atmete tief seinen Geruch ein, der im Stoff hing – nach Seife, Brillantine und Tabak.

»Es tut mir leid«, sagte sie, als die frische Luft ihre Wirkung getan hatte. Sie hatte angefangen zu zittern, wollte aber noch nicht gleich wieder hineingehen. Der leichte Schwindel durch den Champagner hatte sich verflüchtigt und war durch ein anderes Wohlgefühl ersetzt worden. Über ihnen glitzerten leuchtend hell und klar die Sterne, und ihr gefiel die verlässliche Tröstlichkeit Roberts an ihrer Seite.

Er sah auf unbekümmerte Art gut aus und hatte trotz seiner sehr guten Erziehung auch Züge eines Lebemanns. Er fuhr einen sportlichen Monroe-Roadster, und obwohl er älter war als sie, fast fünfundzwanzig, schien er es nicht besonders eilig zu haben, sich festzulegen, zu heiraten oder auch nur für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten. Sie hörte ihn immerzu von der einen oder anderen Party reden oder von einer Reise, die ihn nach Atlantic City, Boston oder New York geführt hatte.

Ihre Eltern hatten ihn als ihren Begleiter ausgesucht, und vermutlich hatten seine Eltern für ihn zugestimmt. Und doch waren sie jetzt hier, allein, und er schien nicht Teil dessen sein zu wollen, was sich dort draußen auf der Party abspielte, genauso wenig wie sie. War es möglich, dass er war wie sie, vielleicht etwas schüchtern, etwas verträumt? Vielleicht hatte man ihn die ganze Zeit missverstanden, und alles, was er brauchte, war jemand, der ihm erlaubte, er selbst zu sein, und er würde das an ihr erkennen, und sie würde mit feuchten Augen und klopfendem Herzen zu ihm aufblicken und ...

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen«, sagte Robert. »Deine Zähne klappern, dir muss eiskalt sein. Fühlst du dich besser? Sollen wir wieder hineingehen?«

Margie nickte erschrocken, und er ließ ihr höflich den Vortritt. Doch die Kälte blieb, auch nachdem er die Tür geschlossen hatte. Robert trat an den Kamin, nahm die Streichholzsachtel vom Sims und zündete das Feuer an, das dort vorbereitet war. »Setz dich«, sagte er und deutete auf das Sofa, das dem Kamin am nächsten stand. Sie machte es sich in den Polstern bequem und schlüpfte aus seinem Jackett, als er ihr den

Bettüberwurf brachte und sie grinsend darin einwickelte, als teilten sie ein Geheimnis. Margie spürte, wie ihr erneut die Röte ins Gesicht stieg.

»Danke«, sagte sie nach einer Weile, als ihr wieder warm war. »Ich weiß nicht, was über mich gekommen ist.«

Robert zuckte mit den Schultern. Er setzte sich neben dem Kamin in einen Lehnstuhl und schlug die Beine übereinander. Er nahm die immer noch nicht angezündete Zigarre aus dem Mund und legte sie in einen großen Kristallaschenbecher, der auf einem spindelbeinigen Beistelltischchen stand. »Du hattest einen ziemlich bewegten Abend. Und diese Party lief ganz schnell aus dem Ruder.«

Margies Herz klopfte schneller, als sie an Elsie und den Mann dachte, die sich leidenschaftlich küssten, und an das Paar im Schlafzimmer, das Aufblitzen ineinander verschlungener nackter Glieder, bevor sie die Tür wieder zugeworfen hatte. »Wie ich höre, sind die Europäer dieser Tage schockierend freizügig«, sagte sie in dem Versuch, weltläufig zu klingen, als besuche sie immerzu solche Partys, so wie offenbar er.

Anstatt sie auszulachen, nickte Robert nur. »Das sind sie. Aber man kann ihnen keinen Vorwurf machen. Sie haben eine Menge durchgemacht. Ein Wunder, dass überhaupt noch jemand übrig ist, nicht wahr? Nach Krieg und Grippeepidemie.«

»Warum warst du nicht dort?«, fragte Margie vorsichtig. »Im Krieg?«

Statt einer Antwort starrte er ein paar Sekunden ins Feuer. »Geld«, sagte er schließlich, »verschafft einem allerlei Privilegien. Mein Vater hat mich freigekauft.«

»Oh.« Der Gedanke, dass er sich vor dem Wehrdienst gedrückt hatte, machte sie an seiner Stelle verlegen. Sie suchte angestrengt nach einer versöhnlichen Bemerkung. »Du bist wichtig für die Firma. Es ist richtig, dass du zu Hause geblieben bist. Wer sonst hätte das Unternehmen deines Vaters übernehmen sollen, wenn du ...« Sie brach ab, als ihr aufging, dass sie im Begriff war, Roberts tragisches Hinscheiden zu thematisieren.

Er schien es nicht zu bemerken. Er blickte immer noch ins Feuer, dann löste er sich abrupt aus seiner Trance und zauberte ein herzliches Lächeln auf sein Gesicht. »Ganz richtig, ganz richtig. Soll ich uns etwas zu trinken holen?«, fragte er, wartete ihre Antwort aber nicht ab, sondern erhob sich aus dem Sessel und war aus dem Zimmer verschwunden, bevor Margie ein Wort sagen konnte.

Erst jetzt ging ihr vollends auf, dass sie sich allein mit einem Mann in einem Schlafzimmer befand. Sie war noch nie in einer derartigen Situation gewesen, hätte nicht einmal die Idee gutgeheißen, dass so etwas vor ihrer Hochzeit passieren könnte. War es schlimm, dass sie so gar nicht das Gefühl hatte, etwas Falsches zu tun?

Sie wusste natürlich, was sie eigentlich tun sollte. Sie sollte diese Party und alle damit verbundenen, schockierenden Geschehnisse verlassen, nach unten gehen, den Pelz von der Garderobe abholen, bevor das gute Stück irgendwo im Fegefeuer landete oder wo auch immer Mäntel landeten, die nicht abgeholt wurden. Der Türsteher des Hotels würde ihr ein Taxi besorgen, und sie würde laut und selbstbewusst ihre Adresse nennen, als